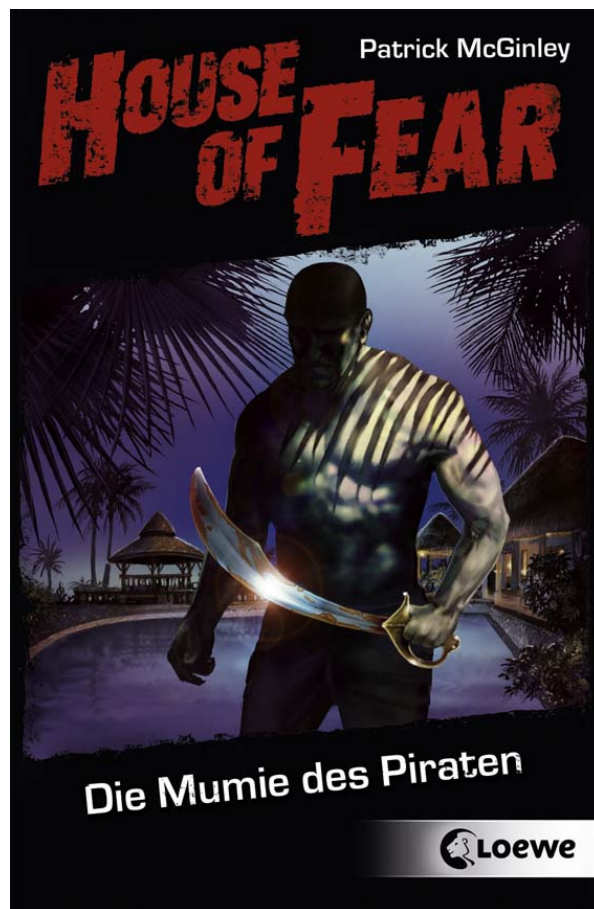




Unverkäufliche Leseprobe

Patrick McGinley
House of Fear

Die Mumie des Piraten
(Band 2)



Taschenbuch, 176 Seiten, ab 12 Jahren
ISBN 978-3-7855-7309-9
Format 12.5 x 18.5 cm
€ 5.95 (D), € 6.20 (A), CHF 8.90
Januar 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach

VORWORT

Dies ist kein normales Buch.

Ein normales Buch liest man, findet es spannend,
lustig oder langweilig und legt es dann beiseite.

Dies ist ein gefährliches Buch. Wenn man nicht aufpasst,
kann es einem den Verstand rauben!

Ich habe diese Geschichte nicht geschrieben. Ich habe sie
gefunden. Im Keller eines Hauses, neben der Leiche eines
toten Schriftstellers, lagerten sie: Tausende eng bedruckter
Schreibmaschinenseiten, die mich magisch anzogen!

Während ich diese Geschichten las, wurde ich von Alb-
träumen und Visionen heimgesucht, die so echt wirkten,
dass ich fast vor Angst gestorben wäre.

Wie unter einem inneren Zwang habe ich sie nach und nach
bearbeitet. Eine böse Macht drängt mich, sie der Öffentlich-
keit zu präsentieren, auch wenn ich weiß, dass sie Verderben
über die Menschen bringen werden.

In der Hoffnung, ihren dämonischen Einfluss zu brechen
oder zumindest zu mildern, habe ich die Geschichten leicht
verändert. Die Orte und einige Namen habe ich geschwärzt,
damit niemand auf die Idee kommt, nach den
ursprünglichen Texten zu suchen.

Lies sie auf eigene Gefahr! Und wenn du nachts schweiß-
gebadet aus dunklen Träumen hochschreckst, dann bedank
dich nicht bei mir, sondern beim Verfasser selbst:
dem geheimnisvollen Marc Glick-Pitney.

Du bist gewarnt!

Patrick McGinley,
Herausgeber



Die Stimme klang hoch und krächzend, beinahe wie die eines Tieres. Ich schreckte auf und öffnete die Augen. Ich musste tatsächlich eingedöst sein. Jetzt sah ich, dass die Stimme einem alten Mann gehörte, dessen Kopf in dem Loch im Boden erschienen war. Wie die meisten Moken hatte er dunkle Haut, aber sein Haar war weiß und kurz geschoren. Für einen Moment sah es so aus, als schwebte er, doch dann bemerkte ich, dass er auf einem Auslegerkanu stand. Über eine Holzleiter stieg er nach oben ins Haus. Er musterte uns, bevor er sich zu uns in den Kreis setzte. Dann wechselte er einige Worte mit Thanarat, aber ich konnte nicht verstehen, was sie sagten.

Thanarat schien ihm etwas zu erzählen und plötzlich fiel der Name »Dai Mon«.

Fragend blickte ich zu Chan. »Er hat dem Alten gesagt, dass wir nach Dai Mons Schiff suchen«, übersetzte er für mich.

Der Alte antwortete lange nicht. Er ließ seinen Blick von einem zum anderen schweifen und schien uns eingehend zu studieren. Erst dann sprach er wieder. Sein Blick war ernst.

»Er will eine Garantie, dass er uns vertrauen kann«, sagte Thanarat an uns gewandt. »Dai Mon ist wie eine

Gottheit für diese Leute. Wenn wir etwas finden, besteht er darauf, dass wir respektvoll damit umgehen, was immer es auch ist.«

Paul nickte dem Alten zu.

»Übersetze für mich, Thanarat«, bat er. »Sir, ich versichere Ihnen, dass wir Ihre Kultur ehren und alles, was wir finden, mit Respekt behandeln werden. Sie haben mein Wort.«

Thanarat übersetzte. Erst blickte der Alte Paul wortlos an. Sein durchdringender Blick hatte etwas Unheimliches an sich. Dann nickte er langsam und sagte etwas.

»Er möchte, dass du auf deine Seele schwörst«, erklärte Thanarat. »Das ist bei den Moken so Brauch.«

»Ich schwöre auf meine Seele«, sagte Paul. Der Alte lächelte. Dann klatschte er in die Hände. Kurz darauf öffnete sich eine Tür am anderen Ende des Raumes. Zwei Männer trugen etwas herein, das in eine handgeknüpfte Decke gehüllt war, und legten es vor dem Alten ab. Dann verließen sie den Raum wieder.

Der alte Mann hob vorsichtig ein Ende der Decke an und enthüllte einen länglichen dünnen Gegenstand. Zuerst wusste ich nicht, was es war. Es sah aus wie eine Art Holzbalken, dessen Oberfläche über und über mit Schnitzereien verziert war. Erst als ich das verbreiterte Ende sah, begriff ich, dass es sich um ein Ruder handelte.

Der Alte ließ das Ruder im Kreis herumgehen, während Thanarat übersetzte, was er sagte.

»Das haben wir vor ein paar Monaten an einem Riff

nahe Koh ██████ gefunden. Es wurde dort nach dem Seebeben angespült. Die Schnitzereien auf der Oberfläche stellen ein altes malaysisches Märchen dar, das vom Phantom des Ozeans erzählt. Wir sind uns sicher, dass es von der *Hantu Laut* stammt. Das Schiff muss also irgendwo in der Gegend gesunken sein.«

Das Ruder war inzwischen bei mir angelangt. Fasziniert strich ich über die Motive, die kunstvoll ins Holz geschnitzt worden waren: Ein Schiff auf hoher See, das von einem Monster bedroht wurde. Das Wesen besaß zwei Köpfe mit schrecklichen Mäulern, aus denen lange Zungen hingen. Seine spitzen Zähne erinnerten mich an das Haigebiss über dem Eingang der Hütte. Das Holz des Ruders war durch die lange Zeit im Meer schwarz geworden.

So etwas kannte ich sonst nur aus dem Museum, wo die Ausstellungsstücke hinter Glas aufbewahrt wurden. Einen solchen Gegenstand in der Hand zu halten, kam mir fast wie ein Sakrileg vor. Ich wollte es an Chan weiterreichen, doch der winkte ab, also gab ich es Sidney.

Als das Ruder Paul erreichte, starrte er es mit einem gierigen Blick an. Seine Augäpfel fielen ihm dabei fast aus den Höhlen und sein Gesichtsausdruck hatte schon beinahe etwas Wahnsinniges an sich. »Wir werden die *Hantu Laut* finden«, sagte er wie in Trance. »Ich verspreche es Ihnen.«

Ich konnte die Miene des alten Mannes nicht genau deuten, doch ich hätte schwören können, dass Misstrauen in seinen Augen lag.

Der Alte klatschte erneut in die Hände und die beiden Männer nahmen das Ruder wieder mit.

»Heute Abend seid ihr meine Gäste«, übersetzte Thararat die letzten Worte des Alten. Wir bedankten uns und standen auf. Als ich vor das Haus trat, fiel mir auf, dass die Sonne kurz vorm Untergehen war. Wie lange hatten wir im Schlaf in dieser Hütte verbracht?



Etwas später saßen wir auf dem Boden der Plattform in der Mitte des Dorfes. Über uns funkelte der atemberaubendste Sternenhimmel, den ich je gesehen hatte. Die Moken hatten überall im Dorf Fackeln angezündet und über einer Feuerstelle wurden Aale, Seegurken, Tintenfische, Krebse und andere Meeresfrüchte gebraten. Es schmeckte ausgezeichnet. Die Dorfbewohner hatten sich zu uns gesellt und wir unterhielten uns mit Händen und Füßen.

Ich sah zu Axel herüber, dem Sabine gerade irgendetwas erklärte. Er schaute sie dabei mit einem so dämlichen Blick an, dass ich am liebsten ein Foto davon gemacht hätte. Schließlich standen sie auf und gingen zu einem der Stege, die aufs Meer hinausführten.

»Ich freue mich schon darauf, dass es endlich losgeht«, sagte ich zu Chan. »Das wird ein richtiges Abenteuer, wie in einem Film.«

Chan schien meine Begeisterung nicht zu teilen.

»Wenn du mich fragst, ich traue weder Paul und seiner Crew noch den Moken. Irgendwas an diesem Alten stört mich. Ich glaube, er sagt uns nicht die ganze Wahrheit.«

Paul und Thanarat unterhielten sich immer noch mit dem Dorfältesten. Seit er das Ruder erblickt hatte, schien

Paul wie besessen von dieser Schatzsuche. Ich sah, dass Paul und Thanarat eine Seekarte aufgeschlagen hatten und mit den Fingern darauf zeigten, während sie diskutierten.

Unvermittelt hob Paul den Kopf und schaute mich an. Sein Blick jagte mir einen Schauer über den Rücken.

Er sagte etwas zu Thanarat, stand dann abrupt auf und lief zu Axel und Sabine auf den Steg. Es sah so aus, als würden sie sich über irgendetwas streiten.

Einige Minuten später schlenderte Axel zu Chan und mir herüber.

»Hey, Henrick! Klasse Party, was?«, sagte er. Er wirkte irgendwie angespannt und ich wurde das Gefühl nicht los, dass ihn etwas beschäftigte. Schließlich sagte er: »Kommst du mal kurz mit? Ich möchte gerne was mit dir unter vier Augen besprechen.«

Ich folgte ihm zum Steg, wo wir einigermaßen ungestört waren. Sabine hatte sich wieder zu ihrer Crew ans Feuer gesetzt.

Axel druckste ein wenig herum. »Also, äh, hör mal ... Du bist ja kein Baby mehr. Ist ja nicht so, dass du einen Aufpasser brauchst. Du kommst doch auch ganz gut ohne mich klar, oder?«

»Worauf willst du hinaus?«, fragte ich argwöhnisch. Ich hatte ein ungutes Gefühl. Normalerweise redete Axel nicht derart um den heißen Brei herum.

»Also, es ist so«, begann er schließlich. »Das Wrack der *Hantu Laut* liegt ziemlich tief. Wahrscheinlich bei fast vierzig Metern. Paul meinte, das sei eine gefährliche

Stelle, bei der man einiges an Erfahrung mitbringen muss. Also nichts für Anfänger.«

»Was willst du damit sagen?«, fragte ich, obwohl ich ahnte, was jetzt kommen würde.

»Um es kurz zu machen: Er sagt, er kann dich nicht mitnehmen.«

Axel machte ein zerknirschtes Gesicht.

»Axel, du weißt, dass ich ein guter Taucher bin und dass ich das schaffe!«, verteidigte ich mich.

»Ich hab ja versucht, ihm das zu erklären, aber er hat es nicht eingesehen.«

Ich spürte, wie sich maßlose Enttäuschung in mir breitmachte.

»Du willst mich sitzen lassen und alleine mitfahren?«, fragte ich ungläubig.

»Hey, so was kann ich mir doch nicht entgehen lassen!«, sagte Axel abwehrend.

Ich starrte ihn fassungslos an.

»Du schleppst mich hierher nach Thailand, machst einen auf tollen großen Bruder und dann lässt du mich im Stich! Nur damit du mit deinen neuen Freunden auf Abenteuerfahrt gehen kannst? Echt klasse von dir!«

Meine Enttäuschung hatte sich urplötzlich in Wut verwandelt. Ich drehte mich um und wollte davonestürmen, doch Axel hielt mich am Arm fest.

»Jetzt warte doch mal. Es ist nur für ein, zwei Tage. Sobald ich zurück bin, gehen wir beide gemeinsam tauchen, versprochen.«

»Lass mich in Ruhe!«, schrie ich und riss mich los.

Dass die anderen bereits zu uns herüberstarrten, war mir egal.

»Henrick, bleib stehen!«, rief Axel mir hinterher, aber ich lief zum Dorfplatz zurück, ohne ihn zu beachten. Ich war so sauer, dass ich keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte.



Als ich am nächsten Morgen aufwachte, hatte Axel bereits gepackt. »Ich bin in zwei Tagen zurück«, sagte er. Dann schulterte er seinen Rucksack und öffnete die Zimmertür.

»Du kannst mich mal!«, rief ich ihm hinterher. Sofort kochte meine Wut von gestern wieder in mir hoch. Wie konnte er mir das nur antun? Mich einfach so zu hintergehen?

Als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel, rollte ich mich noch einmal in meine Decke ein und starrte gedankenverloren die Wand an.

Etwas später stand ich auf und ging nach draußen. Ich fühlte mich vollkommen alleingelassen. Bisher hatte ich immer auf Axel zählen können. Er hatte die Reise geplant, die Hotels und die Flüge gebucht und immer gewusst, was zu tun war. Jetzt war ich auf mich allein gestellt und hatte absolut keine Ahnung, was ich ohne ihn anfangen sollte.

Ich schlenderte zu dem winzigen Internetcafé, das ich bei unserer Ankunft entdeckt hatte. An der Theke bestellte ich mir einen Kakao und setzte mich an einen der Computer. Aber schon nach kurzer Zeit wurde mir langweilig. Ich war an einem der schönsten Flecken der Erde

und mir fiel nichts Besseres ein, als im Internet zu surfen? Ich trank meinen Kakao aus, verließ das Café und lief planlos durch das Dorf.

»Henrick!«, rief plötzlich eine Stimme, die mir bekannt vorkam.

Ich drehte mich um und sah Chan, der gerade aus der Tauchschule kam.

»Du bist nicht mitgefahren?«, fragte ich ihn verwundert.

Seine Miene verfinsterte sich. »Nein danke!«, sagte er. »Mit denen fahre ich bestimmt nicht zum Tauchen. Das ist mir nicht ganz geheuer.«

»Ich wünschte, mein Bruder würde genauso denken«, murmelte ich.

»Ja. Er ist heute Morgen hier vorbeigekommen und wollte mich überreden, aber ich habe abgelehnt. Dann hat er mich gebeten, mich um dich zu kümmern.«

»Ich brauche keinen Babysitter«, sagte ich genervt.

»Ich weiß. Aber ich hab einen Vorschlag: Wenn du willst, können wir zusammen tauchen gehen. Du hast doch einen Open-Water-Schein, nicht wahr?«

»Ja«, antwortete ich. Das klang gar nicht so uninteressant.

»Du kannst einen Nitrox-Kurs bei mir machen.«

»Nitrox?«, fragte ich. Den Ausdruck hatte ich noch nie gehört.

»Das ist ein Pressluftgemisch mit einem höheren Sauerstoffanteil«, erklärte Chan mir. »Damit kannst du länger unten bleiben. Wir können auch den Tieftauchkurs

machen und ich bringe dir die Navigation bei. Ich mache dir einen Freundschaftspreis.«

»Das wäre super!«, sagte ich. Meine schlechte Laune war plötzlich wie weggeblasen. Ich brauchte Axel doch überhaupt nicht, um tauchen zu gehen!

Zusammen mit Chan betrat ich die Tauchschule. Der Deckenventilator sorgte für eine kühle Brise. An den Wänden hingen Unterwasserfotos und auf einem Flachbildschirm über der Theke liefen Videos von Korallenriffen und Fischeschwärmen. Hinter der Theke saß Anan. Er blickte kurz von seiner Zeitung auf und nickte mir freundlich zu. Chan führte mich in einen Nebenraum und wir suchten eine passende Tauchausrüstung für mich aus. Mit Anans Hilfe luden wir unsere Ausrüstung auf einen kleinen Handkarren und liefen dann zu dritt zur Anlegestelle. Von der *Goblin Shark* war weit und breit nichts zu sehen, als Anan den Motor der *Sea Horse* anließ und wir der Sonne entgegentuckerten.



Wir verbrachten zwei wunderbare Tage und die Zeit verging wie im Flug. Im Meer zu tauchen war etwas völlig anderes, als zu Hause in einem der Seen herumzudümpeln.

Nachdem Chan mir die Theorie des Nitrox-Tauchens erklärt hatte, tauchten wir zu einem Korallenriff. Es war einfach atemberaubend: überall leuchtende Farben, Fische in allen Größen und Formen und Pflanzen, die aussahen, als seien sie der Fantasie eines verrückten Malers entsprungen.

Nach dem Tauchgang steuerten wir noch ein paar unbewohnte Inseln an. Gestrüpp und Palmen wucherten auf diesen kleinen Felsen. Nur der Plastikmüll, der an die Strände gespült worden war, trübte das idyllische Bild.

»Ich werde nie verstehen, warum so viele Leute einfach ihren Müll über Bord schmeißen«, sagte Chan. »Was denken die sich nur? Dass das Meer ein Müllschlucker ist?«

»Das sieht wirklich schlimm aus«, sagte ich nachdenklich.

»Ganz besonders trifft es die, die vom Fischfang leben, wie die Moken«, fuhr Chan fort. »Darum sind sie auch nicht so gut auf Farangs zu sprechen.«

»Farangs?«, fragte ich.

»So nennt man die weißen Ausländer bei uns«, erklärte er.

Am Abend brachte Anan uns zurück nach Koh ~~██████████~~. Von der *Goblin Shark* fehlte immer noch jede Spur. Sollte Axel doch mit seinen tollen neuen Freunden den Urlaub verbringen! Ich hatte auch alleine meinen Spaß.

Am nächsten Tag fuhren wir zu dem Wrack einer Fähre, die vor einigen Jahren an einer relativ seichten Stelle gesunken war. Dadurch, dass sie in nur etwa zwanzig Metern Tiefe lag, war sie zu einem beliebten Anlaufpunkt für Taucher aus der Gegend geworden. Es war ein unheimliches Gefühl, als die schemenhaften Umriss des Touristenboots sich unter uns langsam zu einer scharfen Form verdichteten. Das Wrack lag auf der Seite und im Bug klaffte ein großer Riss. Das Boot war über und über mit Seetang bewachsen, der wie das Haar einer Wasserleiche in der Strömung wehte. An einigen Stellen hatten sich Korallen angesiedelt, über denen Fischeschwärme ihre Bahnen zogen. Chan und ich schwebten nebeneinander her, über das Schiffswrack hinweg.

Plötzlich kam ein großer Fisch aus dem Inneren des Schiffes geschwommen und schoss direkt auf uns zu. Ein Hai! Ich begann, unruhig zu atmen und gab Chan fuchtelnde Zeichen. Er deutete mir an, mich zu beruhigen. Dann schwamm er dem Hai entgegen und streckte seine Hand aus. Das Tier war völlig harmlos! Es schwamm

desinteressiert vorbei und verschwand in dem trüben Wasser.

»Haie haben einen schlechten Ruf, sind aber völlig ungefährlich«, erklärte Chan, als wir wieder an Bord waren. »Zumindest die, die dir hier begegnen.«

»Ich bin nur im ersten Moment erschrocken«, sagte ich. Es war mir ein bisschen peinlich, dass ich vor dem harmlosen Fisch Angst gehabt hatte.

Als wir zur Anlegestelle zurückkehrten, war die *Goblin Shark* immer noch verschwunden. Langsam fragte ich mich, wo Axel wohl steckte. Ob sie das Wrack der *Hantu Laut* schon gefunden hatten? Er würde es mir sicher bald selbst erzählen.

Als die *Goblin Shark* abends jedoch immer noch nicht zurück war, machte ich mir ernsthaft Sorgen.

Und dann wurde der tote Taucher gefunden.



Chan und ich saßen vor seiner Tauchschule und schauten Fotos von unseren Tauchgängen an, als die panischen Rufe zu uns heraufdrangen. Sie kamen aus der Richtung der Anlegestellen. Wir wechselten einen kurzen Blick, dann sprangen wir beide auf und liefen zum Pier hinab.

Am Steg hatte ein kleiner Fischkutter festgemacht. Anan redete gerade hektisch auf die Crewmitglieder ein, die mit aschfahlen Gesichtern an der Reling kauerten.

Chan wechselte einige Worte auf Thai mit Anan, bevor wir auf das Schiff kletterten. Ein widerlicher, fauliger Geruch lag in der Luft.

»Schau dir das an«, sagte Chan und deutete auf das Netz, das an einem Seil über der Ladefläche des Bootes hing. Tausende glitschiger Fischkörper zappelten darin. Doch die Fische waren nicht der Auslöser für den Schock, der sich in den Gesichtern der Besatzung spiegelte. Durch ein Loch in dem Netz baumelte ein menschlicher Arm herunter! Seine Haut war blau angelaufen und schrumpelig.

»Er lebt noch!«, rief Anan aufgeregt. Und tatsächlich, der Arm zuckte. Erst als wir genauer hinsahen, bemerkten wir, dass es nur das Zappeln der Fische war, das die Bewegung verursachte.

Gebannt sah ich zu, wie Chan sein Tauchermesser zückte und die Maschen des Netzes durchtrennte. Wie eine dicke Flüssigkeit ergossen sich die zahllosen Fischkörper an Deck. In einigen steckte noch so viel Leben, dass sie durch ihre Zuckungen regelrecht in die Luft sprangen. Ich machte unwillkürlich einen Schritt rückwärts.

Der Anblick, der sich uns bot, war kaum in Worte zu fassen: In der Mitte des Fischhaufens lag die Leiche eines Mannes. An einem Fuß trug er eine Taucherflosse, der andere war nackt. Sein Körper steckte in einem Neoprenanzug, der ihm in Fetzen herunterhing. Der obere Teil war fast vollständig zerrissen. Mehrere tiefe Schnittwunden waren seinem nackten Oberkörper zugefügt worden und seine Haut war mit kleinen roten Bläschen übersät. An seiner rechten Hand fehlte der kleine Finger. Und auf seinem Hals ...

Ich lief zur Reling und übergab mich. Das Blut pochte in meinen Schläfen. Auf seinem Hals saß nichts mehr. Seine Wirbelsäule lugte wie ein Spieß aus dem blutigen Fleisch hervor.

Mir war schwindelig. Das klatschende Geräusch der Fische, der unerträgliche, faulige Geruch und der Anblick des fehlenden Kopfes, der sich in mein Hirn gebrannt hatte, waren einfach zu viel. Meine Beine fühlten sich an wie Pudding. Ich machte ein paar unsichere Schritte, dann rutschte ich auf den glitschigen Planken aus und fiel hin.

»Henrick!«

Chan rannte zu mir und half mir auf die Beine. Dabei fiel mein Blick erneut auf die Leiche, die inmitten der langsam verendenden Fische lag. Ich stutzte.

»Sieh mal, Chan«, sagte ich mit schwacher Stimme.
»Da an seinem Arm!«

Trotz der tiefen Schnittwunden, die sich bis über seinen Oberarm zogen, waren sie deutlich zu erkennen: Zwei Quadrate waren dort in die Haut geritzt.

»Die Narben!«, keuchte ich. »Es ist Thanarat!«

Es bestand kein Zweifel. Der Thai in Pauls Crew hatte genau die gleichen Narben gehabt. Die Haut der Leiche wirkte zwar etwas heller, aber das musste eine Auswirkung des Wassers sein, in dem sie wer weiß wie lange gelegen hatte.

Als ich begriff, was diese Entdeckung bedeutete, wurde mir erneut übel.

»Axel!«, rief ich. »Chan, was ist, wenn Axel auch was passiert ist? Was mache ich denn dann?«

Den letzten Satz hatte ich geschrien. Ich zitterte. Mit Axels Hilfe hatte ich mich überhaupt erst getraut, diese Reise mitzumachen. Was, wenn er ... ?

Tränen schossen mir in die Augen. Ich musste mich an der Reling festhalten, um nicht umzukippen. Chan packte mich an den Schultern.

»Das ist nicht Axel, okay? Du musst jetzt einen klaren Kopf bewahren! Wir melden das jetzt erst mal der Polizei in Phuket und dann sehen wir weiter.«

Ich versuchte, mich wieder zu beruhigen. Chan hatte recht. Ich durfte mich nicht so gehen lassen. Falls Axel

noch lebte, war er mit Sicherheit in Gefahr. Er brauchte mich jetzt.

Chan sprach mit den Fischern. Einer von ihnen verschwand im Laderaum und kam bald darauf mit einer Plastikplane zurück, die er über dem Leichnam ausbreitete. Die anderen warfen die toten Fische über Bord. Anan, Chan und ich gingen an Bord der *Sea Horse* und legten ab. Der Fischkutter folgte uns. Von der Fahrt nach Phuket bekam ich nichts mit, weil ich die ganze Zeit über nur an Axel dachte, der vielleicht irgendwo da draußen um sein Leben kämpfte. Oder war es schon zu spät?